

Das Seelenleben des Kindes [Schluss]

Autor(en): **Frederiksen, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **7 (1903-1904)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Drum will ich herrschen hier, wie's mir
gefällt,
Und keinen andern laß' ich jemals ein;
Dies enge Winkelchen sei meine Welt
Voll Ruh, voll Frieden und voll Sonnen-
schein!"

Allein mir ward bei deinem Treiben bang,
Und schüchtern bat ich, Freund, laß ab da-
von!
In deinem Alter währt solch' Glück nicht
lang,
Wie's kommen muß, ich seh' es heute schon.

Die Thür steht offen, die verrammelt war,
Ein Sturmwind wirft sie grausam hin und
her,
Und das Gemach, auß' neu des Schmuckes
bar,
Erscheint mir doppelt trostlos dann und
leer.

Denn früher hat der vielen Jahre Staub,
Als Leichentuch das Ganze eingehüllt,
Dem wahren Glend fällt es erst zum Raub,
Nachdem du's kurze Zeit mit Licht erfüllt!

Ranny v. Escher, Albis.

Am Abend.

Ich mein', du müßtest kommen
Noch eh' der Tag vergeht,
Mein Sinnen und mein Sehnen
So ganz bei dir nur steht.

Ich mein', du müßest kommen
Zu mir ins Stübchen klein
Und traulich zu mir sitzen
Ans liebe Fensterlein.

Und deine beiden Hände
Faßt ich mit Innigkeit
Und deine Stirne küßt' ich
In stummer Zärtlichkeit.

Und meine Seele dächte
Etwas wie ein Gebet.
O möchtest du nur kommen
Noch eh' der Tag vergeht!

Mina Stünzi, Sorgen.

Das Seelenleben des Kindes.

Von R. Frederiksen.

(Schluß.)

Je mehr es ausrichtet, desto mehr wird es arbeiten. Je besser es seine Sache macht, um so mehr wird es sich anstrengen, sie noch vollkommener auszuführen. Eine Mutter richtete, so bald die Winterkälte ihre Kleinen ins Zimmer bannte, nach amerikanischem Muster einen sogenannten „Sandtisch“ ein (d. h. einen niedrigen Tisch mit Randleisten, gefüllt mit Sand, am besten wasserdicht) und versicherte, es sei unglaublich, über wie viele Verdrießlichkeit dieser den Kindern hinweghelfe.

Einige sind langsamerer Natur, und haben eher nötig, an Bewegung gewöhnt zu werden. Auch dies wird durch das Spiel erreicht, wobei die Kinder ermuntert werden, die Geberden und Mienen anderer nachzuahmen, und gezwungen sind, mit einer gewissen Schnelligkeit zu denken und zu handeln.

Das Kind an Selbstbeherrschung zu gewöhnen, d. h. es zu lehren, seine unmittelbaren Anreize zur Handlung zurückzuhalten, dies setzt, wie schon früher bemerkt, einige Überlegung voraus. Dies wird eher von jenen Naturen gelernt, die „ein Gedächtnis für Schmerzen haben, als von solchen, die sich mehr des Freudigen erinnern.“

Viele harten Mittel wurden angewendet, um in dieser Hinsicht das Gedächtnis der Kinder anzuregen. Doch man kann auch hier, indem man zeitig beginnt, durch sanftere Mittel ein Resultat erreichen. Ein Kind, das an der Brust lag, hatte die Gewohnheit in seinem Eifer mit den Nägeln zu klemmen, so daß es der Mutter Schmerzen verursachte. Diese

fühlte sich anfangs versucht, die Hand des Kindes heftig zur Seite zu schieben, aber sie zog es vor, durch moralische Mittel zu wirken, und bewirkte dann bloß dadurch, daß sie dem Kind ein finsternes Gesicht zeigte, so oft es kniff, daß es seine häßliche Gewohnheit freiwillig ablegte. Mehrere von den oben citirten Beispielen, zeigen auch, daß die Ungeduld und Lust des Kindes, ohne Überlegung zu handeln, dadurch überwunden werden, daß man seine Aufmerksamkeit von dem verlangten Gegenstand ableitet und ihm einfach etwas anderes zu denken aufgibt. Tut man dies oft und regelmäßig, so wird es auch dem Kinde zuletzt zur Gewohnheit werden, nicht zuerst seinem Impuls zu folgen, sondern einen Zwischenraum zwischen diesem und der Handlung offen zu halten, und damit lernt es endlich denken, bevor es handelt.

Wenn es genügen würde, dem Kind gute Gewohnheiten anzuerziehen, so wäre die Erziehung keineswegs so schwierig. Aber sie würde dann nur Dressur sein. Wo es sich darum handelt, Pferde und Hunde zu dressieren, ist man zufrieden, wenn man sie durch Übung und Gewohnheit eine gewisse Anzahl gleichartiger Bewegungen lehren kann, nicht bloß körperliche, sondern auch Gedankenbewegungen; vom Menschen aber verlangt man, daß er seine eigenen Gewohnheiten und bis zu einem gewissen Grad auch seine Gedanken und Gefühle beherrschen soll. Es ist ein Vorteil, eine Art Maschinerie von gut eingeübten geistigen und körperlichen Fertigkeiten zu haben, aber nur insofern, als man sie mit persönlicher Freiheit zu gebrauchen versteht. Die Schwierigkeit liegt dann für den Erzieher darin, daß er das Kind beeinflussen — denn es kann des Einflusses nicht entbehren — und ihm doch Gelegenheit zur freien und selbständigen Entwicklung geben will. Der Erzieher nach der alten Mode war zufrieden mit den äußeren Zeichen des Gehorsams, die, wenn sie nicht im Guten hervorgebracht werden können, sich doch in der Regel mit Gewalt erzwingen lassen. Nun hat man entdeckt, daß sogar das Tier dressiert werden kann, ohne Prügel, bloß durch Worte und Zeichen und freundliche Behandlung, um wieviel mehr dann der Mensch. Zugleich hat man gesehen, daß man durch sanftere Mittel eine viel dauerndere und tiefergehende Wirkung erzielen kann. Aber man hat nicht immer Verständnis dafür, daß man auch durch geistigen Einfluß gegen die eigentliche Natur des Kindes Gewalt üben kann, und zwar eine gefährlichere, als durch den brutaleren, aber weniger durchgreifenden äußeren Zwang. In großen Schulen findet man nicht selten die eigentümliche Erscheinung, daß ein bestimmter Lehrer oder eine Lehrerin die Fähigkeit hat, die Kinder so stark zu beeinflussen, daß sie alle bis zu einem gewissen Grad „aufgeweckt“ werden, solange sie unter seiner oder ihrer Aufsicht sind, dann aber dieses erkünstelte Aufgewecktfsein wieder verlieren, wenn sie auf eigenen Füßen stehen müssen. Die vorhin erwähnte Laura Bridgman, die taub und blind und ohne Geruchs- und Geschmacksinn war, erreichte unter der Behandlung eines bekannten amerikanischen Arztes eine so hohe geistige Entwicklung, daß sie auf beiden Seiten des atlantischen Ozeans berühmt wurde. Aber es zeigte sich sogleich ein Rückgang in ihrer geistigen Entwicklung, als der Doktor einige Zeit sich in Europa aufhielt. Und als man nach beendeter Erziehung sie wieder nach Hause sandte, nahmen ihre Fähigkeiten in solchem Grad ab, daß Maßregeln getroffen werden mußten, um sie für immer unter den Einfluß des starken Geistes zu stellen, der sie anregte. Gewissermaßen muß jede Erziehung, die dauernden Einfluß haben, Selbst-erziehung sein. Verstand und Gefühl des Kindes müssen auf den Willen desselben einwirken und umgekehrt. Das Kind, das vor Ungeduld weint, so oft man es zu einem Spaziergang ankleidet, wird aufhören, sobald es bemerkt, daß es dadurch nur die Sache verlängert. Je früher es derartige Erfahrungen machen kann, desto selbständiger wird seine Erziehung sein. Die Erziehung kann den Willen leiten und fördern, aber nicht schaffen. Gleich wie man über den Inhalt eines Bücherschranks verfügen kann, ebenso ist man im stande, bis zu einem gewissen Grad zu bestimmen, welchen Eindrücken das Kind während seiner Entwicklung ausgesetzt sein soll, an welchen Vorbildern sein Nachahmungstrieb sich üben darf; aber nur, wenn es einen gewissen Spielraum in der eigenen Wahl erhält,

was sich für seine Natur eignet, wird es sich frei und natürlich entwickeln können. Wo die Grenze zwischen Instinkt und Wille liegt, kann wohl kaum entschieden werden.

Ein kleiner, vierjähriger weiblicher Philosoph fühlte schon die große Bedeutung der Frage über Schuld und Verantwortung. Man sagte der Kleinen, daß man Geduld haben müsse mit Leuten, die Dummheiten beginnen. „Man kann nichts dafür, wenn man mit wenig Verstand geboren ist“, wurde geäußert. Worauf sie antwortete: „Aber kann man denn etwas dafür, wenn man böse geboren ist?“

Schon die Tatsache, daß sich heutzutage viel größeres Interesse für das Kind und was in seinem Geiste vorgeht, zeigt, ist ein Schritt nach vorwärts auf dem Weg, dasselbe kennen und beeinflussen zu lernen. Früher schenkte man der Kindheit berühmter Männer und Frauen auffallend wenig Beachtung. Jetzt aber widmet ein Biograph seine besondere Aufmerksamkeit jenem Zeitraum im Leben seines Helden, indem er sich noch in der Entwicklung befand, der Zeit der Verheißungen und Erwartungen.

Doch nicht bloß als eine Vorbereitung zu größerer oder kleinerer Kulturarbeit, die der erwachsene Mensch einmal soll ausführen können, hat die Kindheit Wert für uns. So begrüßte ein Pädagoge der Reformationszeit einmal die Knaben einer Schule, die er besuchte, mit den Worten: „Heil Euch, ihr verehrten Domherren, Pastoren, Rectoren, Senatoren und so weiter!“ In dem ganzen Erziehungssystem nach der alten Mode zeigt sich überall das Bestreben, dem Kind schon fast von der Wiege an solche Kenntnisse, Fertigkeiten und Anschauungen beizubringen, wie sie von den Erwachsenen gebraucht werden. Jetzt erstrebt man weniger — oder mehr, wenn man will. Man wünscht vor allem, daß das Kind gleichsam sein eigenes Leben leben und mit jener leiblichen und geistigen Kost genährt werden soll, die sich für seine Kräfte und sein Wachstum eignet. Die Kindheit hat ihren eigenen Zweck und — so meinen diejenigen, die sie lieben — ihr eigenes Recht, zu sein. Ein gesundes glückliches Kindheitsleben, und wäre es auch nur kurz, hinterläßt mehr als Leere und getäuschte Erwartungen. (Ende)

Autoris. Übersetzung von Fr. v. Känel.



Plünderli.

Die Geschichte eines jungen Lebens. Von M. Fuchler, Herisau.
(Fortsetzung.)

Eine peinliche Stille entstand. Fritz blickte unsicher und beschämt, und während die Mutter dem Lenchen ihr vorlautes Wesen verwies, verschwand er wortlos aus dem Zimmer.

Seitdem wurde Fritz noch ernster und einsilbiger. Über sein an der Menschenliebe erwärmtes, mächtig aufblühendes Herz fiel der Reif des Mißtrauens. Er grübelte einsiedlerisch darüber nach, daß er eigentlich doch nicht zu uns gehöre, daß er täglich Almosen in Empfang nehme, ohne daß sich sein Stolz bisher gerührt hätte. Und was ihn vielleicht am empfindlichsten berührte, er glaubte zu fühlen, wie wir Kinder unsere frische, unberechnete Zuneigung, die er früher ganz besessen und durch die er eines späten, aber um so mächtigeren Kindesglückes teilhaftig geworden, wie wir Kinder diese unsere Zuneigung nun ganz dem neuen Eindringling, dem hübschen Anneli zuwandten. War er